Bregenz sagen.haft

3 Stadtwanderungen

SchülerInnen der Hauptschule Lauterach
begehen Bregenz und erzählen

Vorwort

Die Idee zu diesem Projekt entstand in einer Geister- und Gespensternacht, die die Kinder der 2c Klasse der Mittelschule Lauterach in diesem Schuljahr in der Schule verbrachten. Bei der Arbeit mit Sagen mit Bezug zur Stadt Bregenz verfolgten wir mehrere Ziele:

- die SchülerInnen übten den freien Vortrag einer begrenzten Textmenge
- die Schauplätze der Sagen wurden aufgesucht und die Sagen wurden an Ort und Stelle in historische Zusammenhänge gebracht
- Unterricht außerhalb des Schulgebäudes sollte Spaß bereiten

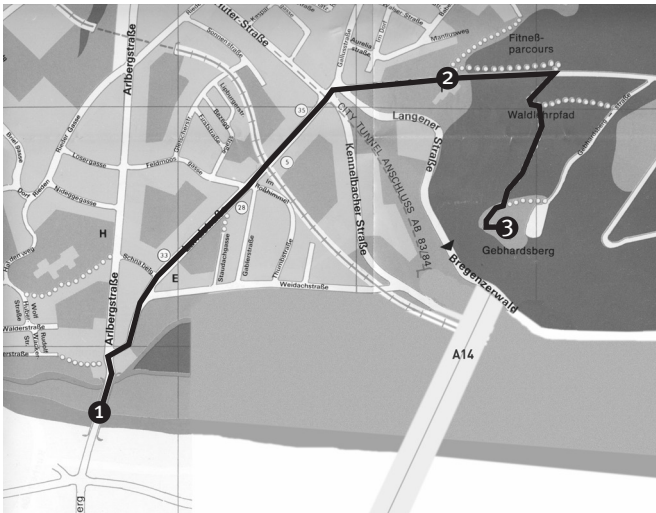
Wir wurden unterstützt von zwei namhaften Experten. Zuerst hat uns Franz Elsensohn, der Sagenexperte Vorarlbergs, in die Welt der Sagen eingeführt. Als ehemaliger Hauptschullehrer konnte er uns viele Tipps geben. Er las uns aus seinem neuen Bregenzer Sagenbuch vor.
Stadtarchivar Mag. Thomas Klagian hat uns bei einer Exkursion historische Hintergründe zu manchen Sagen erklärt.
Bei beiden Herren möchten wir uns herzlich für ihre Unterstützung bedanken.

Längst haben andere Unterhaltungsformen das Erzählen von Sagen abgelöst. So war dieses Projekt auch ein Beitrag gegen den Zeitgeist.

Margit Gisinger Walter Gohli

Wanderung A

1. Achbrücke	Die heilige Ursula Hanso Bablar
2. Landesbibliothek	Der Gallenstein St. Kolumban und seine Schüler
3. Gebhardsberg	Kaiserin Hildegarde Das goldene Kegelspiel



Die heilige Ursula
Susanne Ivkovic

Die heilige Ursula war eine bretonische Königstochter. Sie wollte keinen heidnischen Königssohn heiraten. Vor der Hochzeit begab sie sich mit einigen Begleiterinnen auf eine Reise bis nach Rom. Dort wurde ihr prophezeit, dass sie das Martyrium erleiden wird. Auf der Heimreise kam sie auch nach Bregenz. Sie zogen weiter nach Basel und reisten mit dem Schiff rheinabwärts nach Köln. Diese Stadt wurde von den Hunnen belagert. Diese wilden Horden ermordeten Ursula und ihre Begleiterinnen. Es sollen 11.000 gewesen sein. Das geht vermutlich auf einen Lesefehler einer Abkürzung zurück. Vielleicht wurde sogar absichtlich aus der Abkürzung M für „Märtyrerinnen" ein „mille" = Tausend gemacht. Im Mittelalter gab es nämlich einen schwunghaften Handel mit angeblichen Reliquien dieser Jungfrauen.

Eine Version der Sage erzählt, dass nach dem Tod Ursulas 11.000 Engel erschienen, die die Hunnen in die Flucht schlugen. Seither verehrt die Stadt Köln die Ursula als Schutzpatronin. Im Stadtwappen sind 11 schwarze Flämmchen oder Blutstropfen dargestellt.

Hanso Bablar
Michelle Eberle

Bevor es Eisenbahnen gab, wurden Waren von Fuhrknechten mit Pferden transportiert. So ein Fuhrknecht war Hanso Bablar.

Eines Tages fuhr er, es war schon stockfinster, von Bregenz ab. Das Wetter war schlecht, und es gab nur ausgetretene Feldwege. Als Hanso Bablar im Ried war, sah er ein altes Weiblein vor sich. Es hatte einen großen Schal übers Kinn gebunden und einen Hut tief ins Gesicht gedrückt. Die Alte fragte, ob er sie nicht ein Stückchen mitfahren ließe. Hanso Bablar ließ sie aufsteigen. Mühsam kletterte sie auf den Wagen. Nun saß sie neben ihm, und er fragte, woher sie komme, wohin sie gehe und wie sie heiße. Aber das Weibchen antwortete auf keine Frage. Plötzlich blies ein Windstoß den Schal ein wenig auf die Seite. Da sah er im Schein der Wagenlaterne einen mächtigen Vollbart. Er hatte Angst um die Waren und um sein Geld. Er ließ sich aber nichts anmerken und pfiff ein Liedlein vor sich hin. Plötzlich schlug Hanso Bablar in einer schnellen Bewegung mit seiner Geißel den unheimlichen Gesellen vom Wagen. Dann trieb er die Pferde an und fuhr im Galopp nach Dornbirn.

Als Dank für seine Errettung ließ er die Rohberger Kapelle bauen.

Der Gallenstein
Anna Schöffel

In der Nähe des Schlosses Babenwohl lag ein mächtiger Felsbrocken, der Gallenstein. In diesem Felsen war eine Höhle. Sie war so groß, dass vor langer Zeit der hl. Gallus zusammen mit seinem Bären darin wohnen konnte.

Fieberleidende fanden oft Heilung, wenn sie sich in diese Höhle hineinlegten. Später wurde der Gallenstein nach Lindau befördert und zum dortigen Hafenbau verwendet. Die Kapelle beim Schloss Babenwohl wurde anno 1808 abgebrochen. Sie war der hl. Aurelia geweiht.

Hier stand auch die von Kolumban und Gallus gegründete erste klösterliche Niederlassung im süddeutschen Raum. In ihrem Bethaus verwendeten sie eine Kupferblechglocke, die heute im Dom von St. Gallen hängt.

St. Kolumban und seine Schüler
Fatma Akyildiz

Kolumban hatte sich mit dem Frankenkönig Theoderich II. zerstritten. Er wurde vom Priester Wilimar in Arbon nach Bregenz geschickt, um hier zu missionieren. Im Jahr 610 kam er mit seinen Schülern Gallus, Magnus und anderen nach Brigantium. Die bestehende Aureliakapelle beherbergte drei alemannische Götzenbilder. Sie fanden auch einen Kessel voll Bier zum Opfertranke vor. In der Sage befreundeten sich die Mönche mit den Alemannen und konnten nach dreijährigem Wirken viele Alemannen taufen. Ob das der geschichtlichen Wahrheit entspricht, dass Kolumban ihre Götzenbilder zertrümmerte und ihr Bier ausschüttete? Wir wissen, dass Kolumban und Gallus sich heftig zerstritten. Außerdem nannte Kolumban die örtliche Bevölkerung „Natterngezücht".

Kolumban zog weiter nach Italien, wo er ein Kloster gründete. Gallus ließ sich im Gebiet der heutigen Stadt St. Gallen in der Schweiz als Einsiedler nieder. Angeblich half ihm ein Bär bei der Suche nach Feuerholz.

Kaiserin Hildegard
Alina Osmanagic

Karl der Große hatte nacheinander fünf Frauen. Seine zweite Frau war die Schwäbin Hildegard.

Die Sage erzählt, dass der Diener Taland, dem sie ihre Liebe verweigerte, sie beim Kaiser verleumdete. Von diesem verstoßen, habe sie lange in Rom ein frommes Leben geführt und Kranke gepflegt. Eines Tages kam Taland als Blinder nach Rom. Hildegard habe ihn geheilt, und sehend habe er sie erkannt und alles gestanden. Sie konnte wieder zurück zu Kaiser Karl dem Großen.

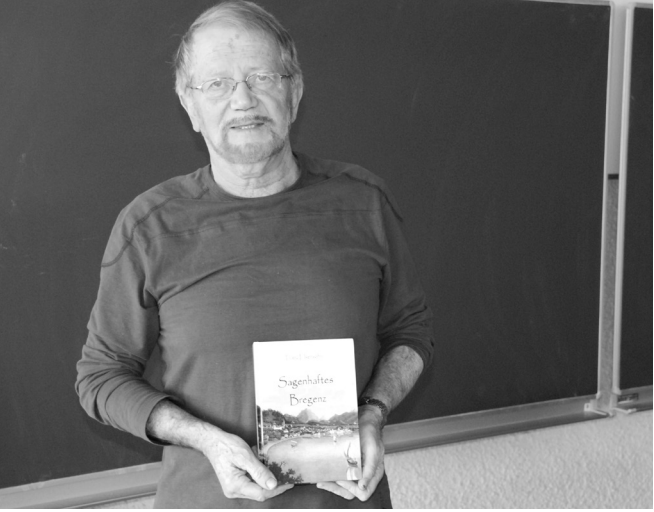
Die schöne und ehrliche Frankenkaiserin hat eine Verbindung zu Bregenz. Auf der Burg Hohenbregenz wohnten im Mittelalter gelegentlich die Grafen von Buchhorn (heute Friedrichshafen) und Bregenz. Aus dieser Grafenfamilie entstammt die Hildegard. Ein Bruder hieß Ulrich (= Udalrich). Er war der Stammvater der Grafen, die Bregenz lange regierten. Sie wurden vom Geschlecht der Montforter abgelöst.

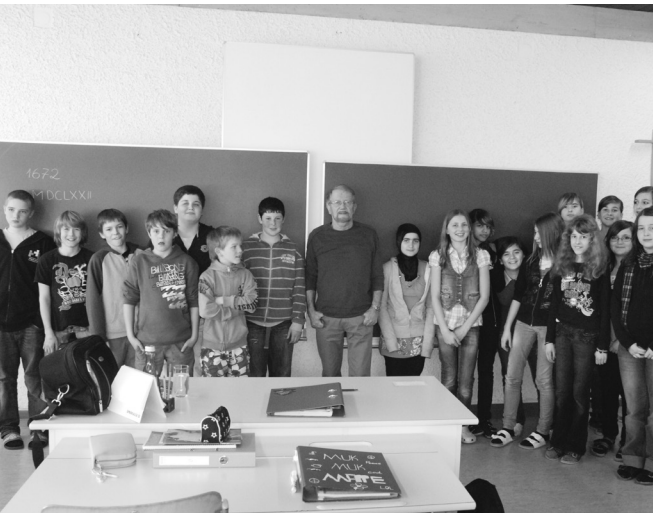
Das goldene Kegelspiel
Nadine Schertler

Zwischen dem Pfänderrücken und dem Bodensee ist der Weg so schmal, dass es nur eine Stelle gibt, um nach Bregenz zu kommen. Diese Enge war bestens befestigt.

Als die Schweden Mitte des 17. Jahrhunderts versuchten Bregenz zu erobern, fanden sie dort keinen Weg. Ein Bregenzer hörte davon. Er verließ um Mitternacht die Stadt, um in das Lager der Feinde zu gehen. Er sagte zu den Schweden: „Ich werde euch den Weg zeigen, aber nur für eine Belohnung."
Der Hauptmann war einverstanden. Der Verräter zeigte den Feinden den Weg über den Haggen. Diese wanderten hinten herum auf den Pfänder und eroberten Bregenz. Der Verräter fragte nach seinem Lohn, und der Hauptmann lachte hämisch und antwortete: „Ein Verräter bekommt keinen Lohn. Du kannst das Goldene Kegelspiel suchen, das auf dem Gebhardsberg vergraben ist."

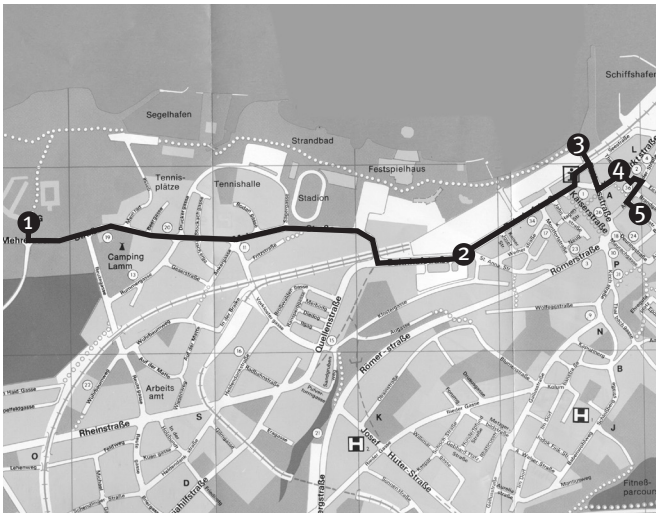
Bis an sein Lebensende suchte der Mann aus Bregenz nach dem Kegelspiel. Auch nach seinem Tod habe er jede Nacht von zwölf bis zwei nach dem Schatz gegraben. Um zwei Uhr erlöscht sein Licht und die Erde fällt wieder in das Loch zurück. Heute noch sieht man in der Nacht im Wald ein Licht flackern.


Sagenhaftes
Bregenz


1672
MDCLXXII

Wanderung B

1. Mehrerau	Mitleid mit einem Deserteur Merboth Diedo Die Ilga-Quelle
2. Neue BH	Die Nonne in der Klosterkaserne Der Offizier als Gespenst
3. Hafen	Bodensee und schwedischer See Der See verlangt ein Opfer Die Schweden und der Bodensee Den Weg gewiesen Guten Abend Das Felsenweiblein Richtstätten Vom Klushund Dem Klushund Küchle versprochen Man muss ihm salutieren Der Schwimmer im Bodensee
4. Zum Kornmesser	Ein Kornhändler
5. Gericht	Von Galgenvögeln Der kopflose Motorradfahrer



Mitleid mit dem Deserteur
Michelle Eberle

In Bregenz wurden die Soldaten im so genannten Klosterwäldele mit dem Spießrutenlaufen bestraft. Einmal entwischte einer dabei und flüchtete nur mit einer Unterhose bekleidet zum Pfänder.
Viele Soldaten rannten dem Flüchtling nach, aber die Soldaten waren nicht schnell genug und gaben es auf.
Am Pfänder kam der Soldat in ein Bauernhaus. Er fragte den Bauern, ob er ihm ein paar Kleider geben könne.
Der Bauer hatte Mitleid und gab ihm ein paar Kleider.
Der Bursche flüchtete nun in den Bregenzerwald.
Er war so lange dort, bis Gras über die Sache gewachsen war.

Bald erhielt die Behörde Kenntnis davon, wer dem Bauern zur Flucht verholfen hatte.
Der Bauer musste zum Gericht. Man stellte ihn zur Rede und fragte ihn streng: „Warum hast du dem Soldaten zur Flucht verholfen?“
Der Bauer antwortete: „Ich hab nur nach dem Befehl des Herrn gehandelt: Du solltest die Nackten kleiden.“
Der Bauer wurde freigesprochen. Alles endete gut.

Merboth
Vanessa Brugger

Merboth war in seiner Jugend im Kloster Mehrerau. Als er dann zum Priester geweiht wurde, versetzte man ihn als Seelenheiler nach Alberschwende.
Eines Tages ging er zu einer Bauernhütte, in der ein kleines krankes Kind war. Er legte ihm die Hände auf und siehe da, es war auf der Stelle wieder gesund. Doch vor der Bauernhütte warteten Bösewichte auf ihn. Als er wieder herauskam, erschlugen sie ihn mit kräftigen Schlägen.

An dieser Stelle errichtete man eine Kapelle. Um das Jahr 1744 wurde sie vergrößert, und man nannte sie „Wendelinskapelle". In dieser ist ein kleines Gemälde, auf dem folgende Volkssage steht: „Ein frommer Schuster ging jeden Tag vor und nach seiner Schicht in die Kapelle und sprach mit voller Achtung sein Gebet zu Merboth. Als er gestorben war und man seinen Leib an der Kirche vorbeitrug, klingelten die Glöckchen von ganz alleine." Nun ruft man Merboth für kranke Kinder an.

Diedo
Alina Osmanagic

Diedo war ein Bruder von Merboth. Merboth war ein Märtyrer (das ist einer, der für seinen Glauben gestorben ist). Diedo floh vor seinem Reichtum, den er zu Hause hatte, weil er das nicht wollte. Er kam in den Bregenzerwald, wo heute Andelsbuch liegt.

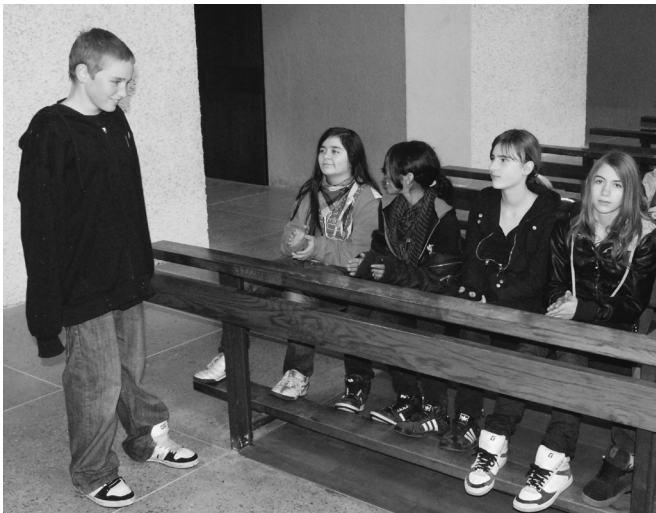
Damals gab es dort noch keine Häuser, sondern einen Urwald. Dort wollte Diedo als Einsiedler leben. Er baute eine Zelle mit einem Bethaus und fällte einige Bäume ringsumher. Jeden Tag arbeitete und betete er. 1097 starb Diedo. Über seinem Grab baute man die Pfarrkirche von Andelsbuch.

Noch 700 Jahre später legten Frauen Kleidungsstücke auf das Grab von Diedo, um ihn zu verehren. 1718 wurde die Pfarrkirche neu gebaut. Damals legte man die Knochen von Diedo in einen Hohlraum zwischen Seitenaltar und Kirchenmauer. Die Sage erzählt: Dort, wo zwischen Egg und Andelsbuch die Pfisterbrücke ist, haben damals Diedo und seine Geschwister Merboth und Ilga Abschied voneinander genommen und geweint, und deshalb ist der Bach immer trüb. An Diedo erinnert noch ein Brünnlein, das etwa vierzig Schritte von der Pfarrkirche entfernt ist.

Die Ilga Quelle
Tobias Penz

Ilga wollte in einer kleinen Holzhütte in Schwarzenberg als Einsiedlerin ein einsames, frommes Leben führen. In der Nähe ihrer Hütte verschüttete sie etwas Wasser, das sie von einer Quelle heruntergetragen hatte.

Sofort sprudelte an dieser Stelle eine Quelle. Den Rest des Wassers verschüttete sie bei ihrer Hütte. Auch hier entsprang eine Quelle. Noch heute wird diese Quelle von Augenkranken besucht.



Die Nonne aus der Klosterkaserne
Tamara Todorovic

In der Kaserne in Bregenz, im ehemaligen St. Annakloster, geisterte eine Nonne in weißem Gewand herum. Der erste Wachmann sollte schon Bekanntschaft mit ihr machen. Er hieß Posto. Als er sie sah, ging er zurück in die Stube und erzählte den anderen, was passiert war. Einer stand auf und sagte: „Ich fürchte mich vor nichts, bezahl mir den Schnaps und ich gehe Wache halten." Posto bezahlte den Schnaps gerne und war sehr erleichtert. Der Soldat, der Wache halten ging, sah die Nonne, die auch einen Schlüsselbund hatte und stach mit seinem Bajonett so fest gegen die Brust der Nonne, dass sein Bajonett gegen die Wand stieß und abbrach. Das hatte ihn so sehr erschreckt, dass er in Ohnmacht fiel. Die anderen Soldaten hörten, wie er umfiel und riefen den Arzt. Erst nach 8 Tagen konnte er erzählen, was passiert war und nach 14 Tagen starb er.

Ein anderes Mal erschien die Nonne in der Nacht einem anderen Wachposten. Sie hielt beim Auf- und Abgehen Schritt mit ihm, bis dem Soldaten vor Angst stockübel wurde.

Einige Jahre später erschien die Nonne dem nächsten Wachmann. Er sah sie und schoss mit einer Pistole auf sie. Doch sie verschwand, und an einer Tür erkannte man noch lange ein Loch. Der Soldat starb nach 16 Tagen.

Der Offizier als Gespenst
Alexander Franz

Der ausgediente Soldat Giselbert erzählte oft von einer Begebenheit, die sich in der St.-Anna-Kaserne – nahe der jetzigen Bezirkshauptmannschaft – abgespielt haben soll.

Seinem Leutnant machte es Spaß, wenn Soldaten verprügelt wurden. Er ersann eine List, um die Prügelstrafe verhängen zu können: Als Gespenst verkleidet, näherte er sich den Wachen. Jedesmal, wenn ein wachestehender Soldat vor ihm floh, legte er seine Verkleidung ab. Als uniformierter Leutnant warf er dem Soldaten vor, seine Dienstpflicht verletzt zu haben. Der Soldat musste auf die Prügelbank.

Einmal aber forderte ein mutiger Soldat das Gespenst dreimal auf, stehen zu bleiben. Als der „Geist“ nicht darauf achtete, schoss ihm der Soldat eine Kugel durch den Kopf.

Bodensee und schwedischer See
Anna Schöffel

Der Bodensee ist so tief, dass unter allen Ländern und Meeren ein Wasserarm bis nach Schweden reicht. Früher wussten es alle Leute, und Gelehrte haben es erforscht. Wurde in Schweden eine Fischart eingesetzt, die in keinem der beiden Gewässer war, waren sie nach kurzer Zeit auch im Bodensee. Solche Versuche klappten auch andersrum.

Ich glaube von dieser Geschichte kein Wort!

Der See verlangt ein Opfer
Güllü Yilmaz

Der Bodensee ist groß und unheimlich tief. Er will jedes Jahr Opfer. Im Hochsommer fahren die Fischer zur Johannizeit (24. Juni) nicht im Boot auf den See hinaus, denn mancher Fischer ist dort schon ertrunken. Die Mütter warnen ihre Buben, nicht im Ried zu baden. Die Mütter wissen, dass, wenn um Johanni niemand ertrunken ist, dann das Unglück am Magdalenatag (22. Juli) passiert. Wenn einer nicht folgt und ins Wasser geht, ertrinkt er.

Die Schweden und der Bodensee
Andreas Hortig

Die Sage hat einen wirklichen Hintergrund aus der Zeit, als die Schweden Ende des Dreißigjährigen Krieges 1647 Bregenz und andere Gemeinden erobern wollten.

Jeden Monat kamen die Schweden mit Schiffen über den See. Sie sagten: „Gebt uns das Geld, oder wir zünden eure Stadt an.“
Die Schweden kamen nach ein paar Tagen wieder und feuerten ihre Kanonen ab, aber die Bregenzer ließen sich nicht auf eine Schlacht auf dem See ein.
Die Bregenzer blickten auf den Himmel und sahen, dass das Wetter schlecht wird. Die Schweden konnten nur mit Mühe wieder nach Hause fahren. Ein Schiff blieb verschollen. Es war das Küchenschiff, das die schwedischen Soldaten mit Köstlichkeiten versorgt hatte. Das Schiff war beim Sturm zerstört worden. Die Reste wurden am Bregenzer Ufer angeschwemmt.
Die Bregenzer fischten alle Sachen, die die Schweden verloren hatten, aus dem See.

Den Weg gewiesen
Robin Plankensteiner

Vor Zeiten ging von Bregenz ein Bauer heimwärts nach Buchenberg. Er lief an der Klause hinauf. Nach kurzer Zeit kam ein Nobler mit Zylinder auf dem Kopf an ihm vorbei. Der Noble fragte, ob der Bauer ihm den Weg zeigen könnte. Der Bauer willigte ein. Als sie schon fast eine Viertelstunde gegangen waren, bedankte sich der Noble und fragte, was er wolle. Der Bauer verlangte einen Gulden. Der Noble gab ihm einen Gulden und war plötzlich verschwunden. Wenn der Bauer den ganzen Besitz des Noblen verlangt hätte, wäre er jetzt reich.

Guten Abend
Fatma Akyildiz

Ein Bauer ging spät abends von Moos nach Hause. Als er zum Schanzgraben kam, begegnete er einem noblen Mann. Dieser trug einen langen Mantel mit aufgestelltem Kragen und einen Zylinder auf dem Kopf. Unheimlich sah die Gestalt aus.

Der Bauer grüßte, weil er als Kind es so gelernt hatte. Er sagte zu dem Mann: „Guten Abend!“ Der unheimliche Mann lief lautlos an ihm vorbei und gab keine Antwort. Der Bauer ärgerte sich und rief: „Rutsch mir den Buckel hinunter. Du hast meinen Gruß nicht gehört, also wirst du das auch nicht hören.“ „Gute Nacht!“, rief der Bauer dem Fremden nach.

Der Fremde drehte sich um und der Bauer sah, dass er keinen Kopf hatte. Der Zylinder saß auf den Schultern. Schnell rannte der Bauer nach Hause. Mit kreideweißem Gesicht kam er zu Hause an und weckte seine Frau. Er sagte, er gehe nicht einmal um 50 Gulden nachts noch einmal zum Schanzgraben, denn dort gebe es einen, der nicht grüßen kann, weil er keinen Kopf hat.
Und der Bauer ging nie wieder in der Nacht dort vorbei.

Das Felsenweiblein
Paul Ritter

Zwischen Bregenz und Lochau berührt der Pfänder den Bodensee. Vor langer Zeit donnerte ein großer Felsen in den See, auf dem bald eine kleine Hütte stand, zu der ein schmaler Steg führte. Dort wohnte das Felsenweib. Es trug noch die alte Tracht. Das Felsenweiblein machte ganz besondere Sachen. Darum meinten die Leute, es sei eine Hexe. Man meinte auch, dass sie mit dem Teufel zu tun hatte. Die Kinder, die auf ihrem Schulweg an dem alten Haus vorbeigingen, hatten immer Angst. Leute, die sich nicht mehr zu helfen wussten, gingen zu ihr.

Vor langer Zeit ging ein Mann aus Bregenz, dem der Nachbar das Werkzeug gestohlen hatte, zu ihr. Der Nachbar stritt natürlich alles ab. Das Felsenweib murmelte irgendwelche Sprüche, die der Mann nicht verstand. Danach sagte sie, er soll nach Hause gehen und sich nicht sorgen, denn der Nachbar wird das Werkzug zurückgeben. Sonst wird es ihm schlecht ergehen. Um Mitternacht polterte es im Hause des Mannes. Er verkroch sich unter der Decke. Nach kurzer Zeit wagte er sich aus dem Bett und sah, dass alle seine Dinge wieder da waren.

Richtstätten
Nadine Schertler

An der ehemaligen Richtstätte von Bregenz, am Klusbühel, sah eine gewisse Frau Vogler vom Kopf eines eben hingerichteten Soldaten eine weiße Taube auffliegen. Seitdem besuchten bis noch vor einigen Jahrzehnten viele Leute diese Richtstätte. Es heißt, man nehme bei diesem Besuch einen Balsamgeruch wahr. Der Galgen auf dem Klusbühel wurde bei Gravenreute errichtet.

Vor langer Zeit standen dort drei Kreuze. Etliche Leute wurden dort gehenkt, und die Leichen hatte man tagelang hängen gelassen, bis die Vögel das Fleisch gefressen hatten. Im Wind hörte man oft das Gerippe klappern. Später dann wurden die Menschen im Töbele hingerichtet. Der Bühel heißt heute Richtbühel. An der Stelle, wo der Galgen gestanden ist, steht heute ein Kreuz.

Der letzte Henker besaß einen Einödhof am Pfänder. Nebenher verdiente er sein Geld mit Pferden. Das Seil, mit dem er die Leute tötete, hatte er über seinem Bett hängen.

Vom Klushund
Christian Flecker

Ein Mann erzählte, sein Großvater habe früher auf der Fluh bei Bregenz gewohnt. Weil sein Arbeitsplatz weit entfernt war, kam er erst spät abends nach Hause. Ein Hund hatte ihm oft aufgelauert. Es war der berühmte Klushund. Er fragte einen Pater um Rat. Dieser sagte, er soll, wenn er in der Nacht unterwegs ist, mit dem großen Zehen in den Straßenstaub die Buchstaben INRI schreiben. Dabei soll er sagen: „Wer stärker ist als dieses Zeichen, der möge kommen." Er hatte den Rat befolgt und den Klushund nie wieder gesehen.

Der Klushund hat seinen Namen von einer Enge beim Bodensee und dem Pfänderstock – der Klause. Er tauchte das erste Mal nach dem Dreißigjährigen Krieg auf. Der Klushund ist nämlich der Verräter, der den Schweden den Weg über den Pfänderrücken gezeigt hat. Der Verräter muss in mehreren Sagen einen goldenen Schatz suchen.

Der Weg des Klushundes
Susanne Ivkovic

Der Klushund muss jeden Tag die Strecke von Gaißau bis Feldkirch hin und zurückwandern. Es heißt auch, er hat von der Klause bis zum Montafon seinen Weg. Als die Rede vom Klushund in Lauterach war, sagte ein Schuhmacher, er habe keine Angst vor Hunden und dem Teufel. Eines Tages ging er arbeiten. Als er sich auf den Heimweg machte, war es schon Nacht. Auf einmal sprang der Klushund auf seine Schultern. Er konnte sich gerade noch befreien und war nach drei Tagen tot.

Dem Klushund Küchle versprochen
Nicolas Waldinger

Johann Lingenhehle von Bregenz ging eines Tages in eine Stube und spielte mit einem Mann Karten. Plötzlich kam die Bäuerin mit einer Schüssel voll Küchle in die Stube. Der Gast nahm ein paar Küchle mit, um den Klushund zu füttern.

Als er wieder hinunterging, kam ihm der Klushund entgegen. Der Klushund sprang dem Mann auf die Schulter. Als er heimkam, fragte ihn seine Frau, ob ihm etwas passiert sei. „Hast du vielleicht jemandem etwas versprochen?“ „Ach genau, ich hab dem Klushund Küchle versprochen.“ Drei Tage nach der Begegnung war der Mann tot.

Man muss ihm salutieren
Tatjana Nedic

Früher stand an der Schanze in Bregenz ein Pulverturm, der einen Durchgang hatte, durch den die alte Straße führte. In jeder Nacht stand ein Soldat vor dem Pulverturm und hielt Wache. Auf einmal hörte der Soldat einen Säbel klappern. Er dachte, dass es ein Offizier wäre und wollte salutieren. Aber es war kein Offizier, es war ein fürchterlicher Hund mit glühenden Augen. Man nannte ihn den Klushund. Er kam auf den Soldaten zu und warf ihn auf den Boden. Der Soldat hätte salutieren sollen, da der Klushund einmal Hauptmann gewesen war.

Der Schwimmer im Bodensee
Elena Martinovic

Ein Freund durchschwamm jedes Mal den Bodensee, wenn er seiner Freundin in der Nacht einen Besuch abstatten wollte. Wenn sie ihn erwartete, stellte sie ihm ein Licht ans Fenster, das er weit in den See hinaus sehen konnte. Einmal glaubte sie, dass ihr Freund nicht komme und unterließ es, ein Licht anzuzünden. Der Freund fand sich in der Nacht im See nicht zurecht und irrte soweit vom Land ab, dass er schließlich ertrank.

Ein Kornhändler
Anna Schöffel

Der Besitzer eines ehemaligen Gasthauses in Bregenz war ein reicher Kornhändler. Er betrog aber die Bauern, wo er nur konnte. Nach seinem Tod wusste jeder, dass es in der Wirtschaft nicht mehr normal zuging. Man sah oft auf dem Dachboden den verstorbenen Wirt, wie er mit einem Stecken im Korn rührte. Ein besonders frommer Kapuziner trug den Geist in den Bregenzerwald und bannte ihn auf die Kanisfluh hinauf.

Von Galgenvögeln
Tatjana Nedic

Ein Galgenvogel war ein Mann, der die anderen gern zum Narren hielt. In Bregenz suchte man diesen Galgenvogel. Einmal begegnete er einem Weiblein in Hörbranz. „Guten Abend, Weib.“ „Auch einen guten Abend“, antwortete das Weib. „Hast du auch schon den Kriesebub gesehen?“
„Nein“, gab das Mütterlein zur Antwort, „ich hab aber viel von dem Kriesebub gehört.“ Der Gauner öffnete beide Arme und rief: „Weiblein, guck mich an, ich bin es!“ Die alte Dame fiel fast um. Der Gefürchtete lachte und schlug sich in die Büsche.

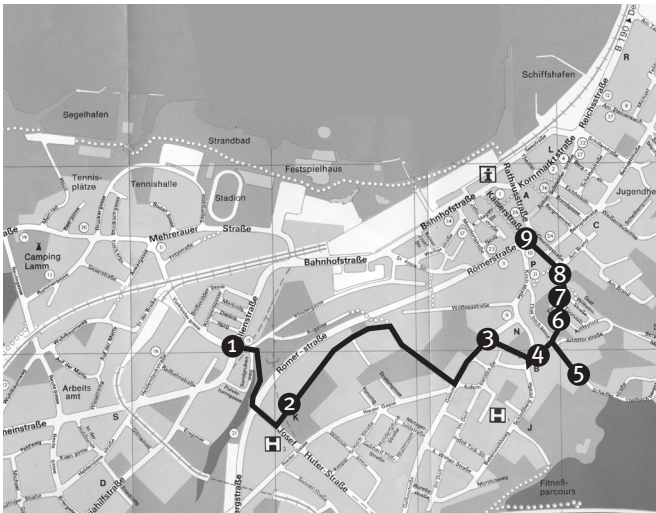
Der kopflose Motorradfahrer - eine moderne Sage
Elena Martinovic

Bregenz, 13. Juli 1952. Nach österreichischen Zeitungsberichten ereignete sich in Lindau ein eigenartiger Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer, der hinter einem Lastwagen hergefahren war, wurde von einem Blech geköpft, das vom Lastwagen herunterfiel. Das Motorrad fuhr einige Meter weiter und stieß gegen eine Frau und ein Kind. Beide verletzten sich. Der Lastwagenfahrer, durch das Poltern des herabfallenden Bleches aufmerksam gemacht, blickte zurück und sah den kopflosen Motorradfahrer gegen zwei Fußgänger fahren. Vor Schreck erlitt er einen Herzschlag und war auf der Stelle tot. Der herrenlose Lastwagen fuhr gegen eine Mauer und wurde stark beschädigt.

In den „Vorarlberger Nachrichten“ war kurz darauf zu lesen, dass gemäß Erkundigungen bei der Lindauer Polizei kein Wort an dieser Geschichte wahr sei.

Wanderung C

1. Ehrowäldele	Ehropfifar
2. Ölrain	Der Gesang in den Lüften
3. Kapuzinerkloster	Im Girergässele Die Frau in Weiß und Schwarz Gebannte Geister
4. Galluskirche	Kolumban und Gallus St. Aurelias Flucht
5. Thalbachberg	In die Irre geführt
6. Oberstadt	In der Martinsburg Die Stadtretterin Guta Eine seltsame Heilige
7. Deuringschlössle	Der Geisterkopf
8. Unteres Tor	Der Graf des Argengaues
9. Leutbühel	Der Eierzopf



Ehropfifar
Tobias Penz

In Rieden im Ehrowäldele geht ein Geist um. Man nennt ihn den Ehrogoascht. Aber auch Ehropfifar, weil er immer in der Nacht so laut gepfiffen hat, dass sich die Leute die Ohren zuhalten mussten. Er hatte seinen „Gang“ vom Wegkreuz bis zur alten Straße „Auf der Platte“ in Bregenz. Oft hörte man ihn niesen. Auch hat er manchmal jämmerlich geschrieen: „Wo soll ich ihn hintun?“ Das hat einmal ein Betrunkener gehört und sagte darauf: „Du Narr, tu ihn da hin, wo du ihn her hast!“ Da kam der Geist auf den Rauschigen zu und schüttelte ihm die Hand, die aber furchtbar brannte. Da war der Ehrogoascht erlöst.

Der Gesang in den Lüften
Ahmet Özdemir

Auf dem Ölrain, wo jetzt die Villa Zardetti steht, arbeitete einmal ein Bauer mit der Tochter auf seinem Felde. Da vernahmen sie mittags zwischen elf und zwölf Uhr eine wunderschöne Musik und Gesang in den Lüften. Dem Bauer wurde es unheimlich und er sagte zu seiner Tochter: „Kumm, Madie, mir gond!“

Im Girergässele
Alexander Franz

Die alte Sagmeisterin ging jeden Tag in die hl. Messe zu den Kapuzinern.
Einmal begegnete die alte Frau einer sonderbaren Gestalt im Girergässele. Die Frau ging zum Pater und fragte: „Was ist das?“ Der Pater sagte: „Das ist eine arme Seele. Nächstes Mal musst du die Schürze hinhalten.“ Die Frau tat es auch. Als diese seltsame Gestalt die Schürze anfasste, wurde sie schwarz und verbrannte. Die Seele war befreit.

Die Frau in Weiß und Schwarz
Fatma Akyildiz

Ein Junggeselle vom Tannenbach ging täglich in aller Frühe zu den Kapuzinern in die hl. Messe. Einmal erwachte er in der Nacht, und da er der Meinung war, es sei schon Morgen, zog er sich rasch an und ging, ohne auf die Uhr zu schauen, der Klosterkirche zu. Als er zur Stiege kam, die zum Kloster hinaufführt, sah er auf der zweiten Stufe eine weiß gekleidete, wunderschöne Frau sitzen. Der Junggeselle lief an der schönen Frau vorbei die Stiege hinauf und nahm immer drei Stufen auf einmal. Er wollte in die Kirche – sie war verschlossen. „Am Ende ist es noch zu früh", dachte er und setzte sich auf ein Bänkle. Da schlug es vom Turm die zweite Morgenstunde. Nun wusste der Mann freilich, woran er war; heimzugehen traute er sich aber nicht, da er fürchtete, die Frau könnte noch auf der Stiege sitzen. Das hatte er schon gemerkt, dass es nichts Rechtes mit ihr war.
Wie er so dasaß, fing er an einzunicken. Um vier Uhr, als die Glocke das Ave-Maria läutete, erwachte er. Jetzt machte der Messner die Kirchentür auf, der Junggeselle trat in die Kirche und setzte sich in einen Stuhl, musste aber immer an das schöne, weiß gekleidete Mädchen denken: „Wenn sie nur nicht am End noch zu mir in die Kirche kommt." - Jetzt hörte er Tritte sich der Kirche nähern. - „Gott sei Dank, das muss ein Mensch sein", dachte er sich, „jetzt bin ich doch nicht mehr ganz allein da."
Er schaute sich um, da kam ein ungeheuer großes, in schwarze Gewänder gehülltes Weibsbild zur Türe herein, begab sich in den Stuhl, in welchem der Junggeselle kniete, und drängte ihn auf der anderen Seite hinaus, wo er vor Schreck und Grauen ohnmächtig zu Boden stürzte. Ein Pater kam herbei und brachte den Mann wieder zu sich. Als der Junggeselle erzählt hatte, was er diesen Morgen alles erlebt hatte, sagte der Pater, dass die schöne Erscheinung auf der Stiege und die schwarze Frau ein und dieselbe arme Seele sei. Mit einem so verführerischen Äußern nämlich wäre sie als büßende arme Seele nicht würdig gewesen, die Kirche zu betreten; sie musste sich „verstellen". Hätte er zu der einen oder anderen Erscheinung nur ein Wort gesprochen, hätte die arme Seele, die nach Erlösung schmachtet, eingehen können in das Reich Gottes.

Gebannte Geister
Michelle Eberle

Zu Bregenz am Fuße des Gebhardsberges stand einmal ein großes, stattliches Gebäude - das ehemalige Gasthaus „Ochsen“.

Dort ging auch ein Geist um, der so viel Lärm machte, dass die Leute in den Häusern nicht mehr schlafen konnten. Da half ein Kapuzinermönch, der sehr an die Kirche glaubte. Der ging in das Gasthaus und wartete, bis der Geist kam.

Um 12 Uhr Mitternacht packte der Kapuzinermönch den Geist und zerrte ihn bis zur Kanisfluh, dort sagte der Kapuzinermönch zu dem Geist: „Da wirst du bleiben und deine Zeit mit Geistern verbringen!“ Und der Geist blieb auch dort.
Wanderer hörten noch das Heulen und Geschluchze von dem Geist.

Kolumban und Gallus
Vanessa Brugger und Nadine Schertler

Um das Jahr 600 lebten in den Klöstern Irlands hunderte Mönche. Viele von ihnen verließen die Insel, fuhren über das Meer und verkündeten den Bewohnern im damaligen Gallien die christliche Lehre. Zwei dieser Glaubensboten, Kolumban und Gallus, kamen bis an den Bodensee. „Was für Leute leben dort?“, wollten die Mönche von Willimar, einem Priester aus Arbon, wissen. Er antwortete: „Alemannen haben die Römer vertrieben und sich hier niedergelassen. Sie opfern noch heute den alten Göttern. Es wird euch sicher schwer fallen, sie zu Gott zu bekehren.“

Kolumban und Gallus erzählten ihnen die Wunder von Gott. Viele vertrauten ihnen nicht. Sie feierten lieber ihre Feste, um die Götter nicht zu verärgern. Gallus wagte es sogar, Götzenbilder aus Stein zu zerstören und sie in den See zu werfen. Die Alemannen wunderten sich, dass sich die Götter das gefallen ließen.

Kurz darauf verließen die beiden Gottesboten das Land. Kolumban zog nach Italien, Gallus nach Westen. Dort baute er sich eine Zelle. Es soll ihm ein Bär geholfen haben. In dem Tal wurde später ein berühmtes Kloster gebaut. Rundum wuchs eine Stadt, die heute St. Gallen heißt.

St. Aurelias Flucht
Nicolas Waldinger

Im 4. Jahrhundert nach Christi Geburt, zur Zeit der grausamen Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian, war die heilige Aurelia in der Gefangenschaft der Heiden. Sie sollte gefoltert werden. Sie flüchtete aber mit einem einzigen Schritt von Fußach nach Lindau.

Noch Jahrhunderte später sah man den Fußabdruck ihres Fußes in einem Stein im See. Wenn man einen großen Schritt macht, nennt man das in Lindau „Orillen-Schritt". Die heilige Aurelia wurde auf der Lindauer Insel verehrt. Dort wurde eine Kirche erbaut. Sie hieß Aurelia Kirchlein. Heute nennt man den Ort Römerschanze. Die Kirche steht heute nicht mehr.

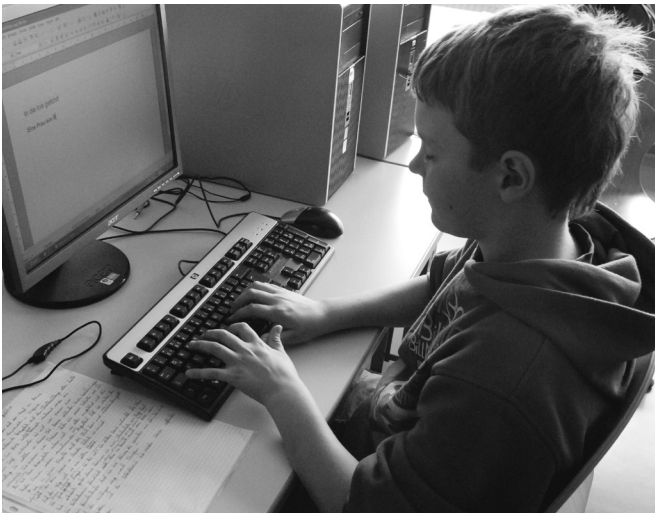
In die Irre geführt
Andreas Hortig

Eine Frau aus Bildstein besuchte oft ihre Verwandten in Bregenz. Dort war ein bekannter Hexenplatz auf dem Thalbachberg oberhalb von Bregenz. Eine Hexe sollte dort damals verbrannt worden sein.

An einem Tag unternahm sie mit zwei Frauen einen Ausflug. Sie wollten an diesem Ort Beeren pflücken. Etwas Merkwürdiges passierte. Die anderen zwei Frauen liefen ein paar Schritte vor ihr. Als die Frau beim Hexenplatz ankam, sah sie alles umgekehrt, und die beiden Frauen waren verschwunden. Ängstlich lief sie weiter, bis sie zu einer Kapelle auf der Fluh kam und den Herrgott darin sah. Um diese Hexerei schnell zu beenden, kehrte sie zurück.

Auf dem Weg sah sie eine ältere Frau. Diese fragte sie: „Wo bin ich?“ Die ältere Dame antwortete ihr: „Wenn Sie abwärts gehen, dann kommen sie zum Stockerholz am Berg Isel.“ Die Bildsteinerin fürchtete, dass diese Frau auch eine Hexe ist. Beim Hinunterlaufen traf sie zwei Männer, die sprachen zur ihr: „Sie sind auf dem richtigen Weg nach Bregenz.“

Seitdem ist die Bildsteinerin nie wieder Beeren pflücken gegangen.



In der Martinsburg
Susanne Ivkovic

Das ehemalige Spital von Bregenz in der oberen Stadt war früher ein Frauenkloster. In diesem alten Gebäude sieht man manchmal eine Klosterfrau. Man hört sie auch oft in diesem Haus. Früher hieß es die Martinsburg. Nachts zwischen zwölf und eins hört man, wie der Geist klopft, als ob jemand Holz hackt.

Die Leute, die diesen Geist gesehen haben, erzählen sich, dass es ein kleines Männlein mit einem bis zu den Knien reichenden grauen Bart sei. Man hat auch oft ein altes, graues Männlein auf dem Dachboden herumspringen sehen, und viele Leute im Haus trauen sich nicht, auf den Dachboden hinaufzugehen.

Die Stadtretterin Guta
Christian Flecker

Im Appenzellerkrieg im Jahr 1408 hielten einmal Männer aus der Schweiz Rat bei verschlossener Tür. Sie beschlossen, Bregenz zu überrumpeln und seine Einwohner zu ihrem Bunde gegen den Adel zu zwingen. Dazu wählten sie den St. Hilaritag (13. Jänner).

Die Männer entdeckten hinter dem Ofen ein altes Weiblein, das anscheinend schlief, doch sie hatte den ganzen Plan gehört. Mit dem Tode bedroht, erklärte sie den Männern, wie sie schon am frühen Abend halb erfroren hierher kam und einschlief. Sie musste schwören, keinem Menschen davon zu erzählen. Die Männer ließen die Frau gehen. Sie rannte in den Stall, schnappte sich ein Pferd und ritt nach Bregenz. Sie lief ins Rathaus und erzählte es dem Ofen. Graf Wilhelm von Montfort schickte einen Eilboten dem schwäbischen Adel vom St. Georgenschild. Achttausend Mann waren bis zum St. Hilaritag in Bregenz und besiegten die Appenzeller.

Eine seltsame Heilige
Tamara Todorovic

An der Südwand der St.-Martins-Kapelle in der Bregenzer Oberstadt befindet sich unter den Fresken eine seltsame Abbildung. Es sieht aus wie eine Kreuzigungsszene, aber die Christusfigur trägt ein weites Gewand, das an eine Ordenstracht erinnert. Die Füße sind nicht angenagelt. Ein Fuß trägt einen Schnabelschuh, der andere ist unbekleidet. Nur das Wundmal des Nagels ist erkennbar. Mit weit geöffneten Augen schaut die bärtige Figur auf einen knieenden Spielmann, dessen rechte Hand einen Bogen über eine Fidel führt. Es ist eine weibliche heilige Person auf der Abbildung. Sie wollte keinem irdischen Mann angehören und einer Verheiratung entgehen. Also erbat sie sich vom Himmel einen Bart, der sie entstellen sollte. Voller Zorn habe sie ihr eigener Vater deswegen dem Kreuzestod ausgeliefert.

Der Geisterkopf
Alina Osmanagic

Ein Bregenzer, der viel in der Welt herumkam, erreichte eines Abends auf seiner Wanderschaft im Thüringischen ein Wirtshaus und verlangte dort zu übernachten. Der Wirt sah ihm an, dass er ein ordentlicher Mann war und gab ihm ein hübsches Zimmer mit einem guten Bett. Dass ein Geist im Hause spukte, sagte der Wirt seinem Gast nicht. Er hoffte, dass der Geist den braven Menschen in Ruhe lassen würde.

Der Mann legte sich ins Bett und schlief bald ein. Mitten in der Nacht wachte er auf und sah zu seinem Entsetzen einen großen Menschenkopf mit grauem Bart auf der Bettdecke liegen. Er langte nach ihm, da war er verschwunden.
Gleich erschien der Kopf wieder. Abermals wollte der Mann nach ihm greifen, aber im selben Augenblick war der Geist wieder verschwunden, und so ging das ein paar Mal noch. Als die Erscheinung weg war, stand der Mann auf und durchsuchte das ganze Zimmer, fand aber keine Spur vom grausigen Menschenkopf mehr. Gerne hätte der Mann das Haus verlassen, aber im Hausgang lag der Wirtshund, der ihn nicht hinausließ, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als wieder in sein unheimliches Zimmer zurückzukehren.
Am Morgen schimpfte er mit dem Wirt, was ihm in der Nacht begegnet war. Der Wirt gab ihm viel Geld und bat ihn, er sollte nichts vom Spuke zu den Leuten sagen, da man sich schon sehr von diesem Geist fürchtete.

Der Graf des Argengaues
Paul Ritter

Unter den Nachkommen des Grafen Ulrich I. nennt die Geschichte einen Ulrich V., einen Grafen des Argengaues. Der Gau erhielt seinen Namen vom Fluss Argen. Die Gemahlin des fünften Ulrich war Wendelgard, eine Schwester Heinrich des Finklers.

In dem Krieg gegen die Ungarn geriet Ulrich im Jahre 916 in Gefangenschaft. Nun meldet die Sage, seine Gemahlin Wendelgard habe ihn unter den Erschlagenen geglaubt und von dem Bischof Salomon in Konstanz bei der heiligen Wiborada in St. Gallen den Nonnenschleier genommen, unter der Bedingung, jährlich eine Trauerfeier für Ulrich in Buchhorn zu halten.

Am vierten Jahrestag erschien ein Bettler, der sich bei der Almosenspende die Hand der Gräfin zu küssen erlaubte. Es war Ulrich selbst, der sich aus der Gefangenschaft losgemacht hatte. Bischof Salomon löste das Gelübde, und das liebende Paar vereinte sich neuerdings.

Der Eierzopf
Robin Plankensteiner

Zur Zeit, als im Schloss Gayenhofen in Bludenz noch Militär einquartiert war, wohnte rechts unten neben der Schlossstiege eine Witwe mit ihrer Tochter. Die war in einen Soldaten verliebt. Als der Soldat nach Bregenz versetzt wurde, gab er dem Mädchen einen schönen Eierzopf.

Die Witwe warnte ihre Tochter vor dem Essen dieses Zopfes und gab zuerst ein Stücklein davon ihrer Geiß. Kaum hatte das Tier den Bissen gefressen, so wurde es ganz wild, riss die Kette ab, sprang zum Stall hinaus und lief schnurstracks nach Bregenz.

Der betreffende Soldat befand sich gerade auf der Hauptwache, als die Geiß auf ihn losstürzte. Er wurde deswegen von seinen Kameraden arg ausgelacht.

Konzept, Inhalt und Fotos: Walter Gohli, Bregenz
Grafik: Erik Reinhard, Wolfurt
Druck: Hecht, Hard

bm:uk

KULTUR AUSTRIA kontakt

Hauptschule Lauterach